

## 16. Sonntag im Jahreskreis B      21. Juli 2024

### 1. Lesung: Jeremia 23,1-6

1 Weh den Hirten, die die Schafe meiner Weide zugrunde richten und zerstreuen - Spruch des HERRN. 2 Darum - so spricht der HERR, der Gott Israels, über die Hirten, die mein Volk weiden: Ihr habt meine Schafe zerstreut und sie versprengt und habt euch nicht um sie gekümmert. Jetzt kümmerge ich mich bei euch um die Bosheit eurer Taten - Spruch des HERRN. 3 Ich selbst aber sammle den Rest meiner Schafe aus allen Ländern, wohin ich sie versprengt habe. Ich bringe sie zurück auf ihre Weide und sie werden fruchtbar sein und sich vermehren. 4 Ich werde für sie Hirten erwecken, die sie weiden, und sie werden sich nicht mehr fürchten und ängstigen und nicht mehr verloren gehen - Spruch des HERRN. 5 Siehe, Tage kommen - Spruch des HERRN - , da werde ich für David einen gerechten Spross erwecken. Er wird als König herrschen und weise handeln und Recht und Gerechtigkeit üben im Land. 6 In seinen Tagen wird Juda gerettet werden, Israel kann in Sicherheit wohnen. Man wird ihm den Namen geben: Der HERR ist unsere Gerechtigkeit.

### 2. Lesung: Epheserbrief 2,13-18

13 Jetzt aber seid ihr, die ihr einst in der Ferne wart, in Christus Jesus, nämlich durch sein Blut, in die Nähe gekommen. 14 Denn er ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile und riss die trennende Wand der Feindschaft in seinem Fleisch nieder. 15 Er hob das Gesetz mit seinen Geboten und Forderungen auf, um die zwei in sich zu einem neuen Menschen zu machen. Er stiftete Frieden 16 und versöhnte die beiden durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib. Er hat in seiner Person die Feindschaft getötet. 17 Er kam und verkündete den Frieden: euch, den Fernen, und Frieden den Nahen. 18 Denn durch ihn haben wir beide in dem einen Geist Zugang zum Vater.

### Evangelium: Markus 6,30-34

30 Die Apostel versammelten sich wieder bei Jesus und berichteten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten. 31 Da sagte er zu ihnen: Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus! Denn sie fanden nicht einmal Zeit zum Essen, so zahlreich waren die Leute, die kamen und gingen. 32 Sie fuhren also mit dem Boot in eine einsame Gegend, um allein zu sein. 33 Aber man sah sie abfahren und viele erfuhren davon; sie liefen zu Fuß aus allen Städten dorthin und kamen noch vor ihnen an. 34 Als er ausstieg, sah er die vielen Menschen und hatte Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange.

### Auslegung:

**1. Lesung:** Jeremia war ein Prophet, der gut in unsere Zeit passen würde, so sehr war er vertraut mit Krieg, Hunger, Seuchen, Flucht, Verschleppung und anderen Schicksalsschlägen. Er hat auch nicht nur darüber gesprochen und den Menschen ins Gewissen geredet, sondern er hat all das selbst am eigenen Leib erfahren. Der Tiefpunkt seines Lebens war der Augenblick, als sein eigener König ihn an seine Beamten auslieferte. *„Dieser Mann muss getötet werden, denn er lähmt die Hände der Krieger“* (Jer 38,4). Es ist immer wieder dasselbe bis in unsere Tage: einer, der sich für den Frieden einsetzt, wird umgebracht. Der Grund für die Auslieferung Jeremias war der: er hatte den König vor falschen politischen Entscheidungen gewarnt. Zum Dank dafür warf man ihn in eine Zisterne. *„In der Zisterne war kein Wasser, sondern nur Schlamm und Jeremia sank in den Schlamm“* (38,6). Jeremia hat den Untergang des Königreichs Juda kommen sehen, aber man hat alle seine Warnungen in den Wind geschlagen und ihn als missliebigen Propheten bekämpft. Doch am Ende sollte er Recht behalten, trotzdem traf ihn dasselbe Schicksal wie alle anderen und er musste dasselbe

durchmachen wie das Volk, für das er vergeblich gekämpft hatte. Er war Zeuge des Untergangs des jüdischen Königtums. Zuletzt wurde er nach Ägypten verschleppt, wo sich seine Spur verliert (um 580 vC). Er war im wahrsten Sinn des Wortes ein Leidensprophet. Deshalb sind auch seine Klagen und Anklagen nicht die klugen Reden eines Besserwissers und sein Zorn ist nicht die Schelte eines Moralisten.

Genauso leidenschaftlich wie er selbst war, stellt er auch Gott dar. Das mag den heutigen Leser, der sich Gott meist erhaben, überlegen und unerschütterlich vorstellt, vielleicht irritieren. Der Gott des Jeremia-Buches kann gekränkt, zornig und eifersüchtig sein; er kann sogar weinen, kann hilflos und ratlos sein. All das ist Ausdruck der innigen Liebe Gottes zu seinem Volk, das die Liebe der Brautzeit aufgegeben und sich andere Liebhaber gesucht hat. – Wer ein durch und durch leidenschaftliches Buch lesen will, muss zum Buch Jeremia greifen. Es ist übrigens das längste Buch der Bibel.

Wenn man sich die Mühe macht und nachprüft, welche Texte aus Jeremia es überhaupt in die liturgischen Lesungen des Gottesdienstes geschafft haben, dann bekommt man den Eindruck, dass sich die Kirche selbst vor der maßlosen Leidenschaft dieses Propheten fürchtet, denn die ausgewählten Texte sind relativ „zäh“. Das 23. Kapitel, aus dem unser Abschnitt stammt, ist mehrmals in den Lesungen des Kirchenjahres vertreten, aber jeweils nur von Vers 1 bis Vers 8. Über alles, was darüber hinausgeht, liegt, zumindest für den liturgischen Gebrauch, ein Mantel des Schweigens.

Im gesamten Kapitel 23 geht es knallhart gegen die falschen Propheten und Priester, etwa in Vers 11: *„Sogar Prophet und Priester sind ruchlose Frevler, selbst in meinem Haus stoße ich auf ihre Bosheit – Spruch des HERRN.“* An solche Texte sollen die Gläubigen vielleicht nicht unbedingt erinnert werden; sie könnten ja Parallelen herstellen zu heute. Jedenfalls wird daran klar, wer mit den Hirten gemeint ist, über die in unserer Lesung ein Weh-Ruf ergeht (v1): *„Wehe den Hirten, die die Schafe meiner Weide zu Grunde richten und zerstreuen – Spruch des HERRN“*. Doch auch dies gehört zur ganzen Wahrheit: Mit den Hirten sind zur Zeit des Jeremia nicht nur die Propheten und Priester gemeint, sondern ebenso die Könige. Dieser Weh-Ruf, auf die Politik angewandt, müsste so manchem Machthaber auch heute noch in den Ohren gellen.

*„Darum, siehe, gehe ich gegen die Propheten vor – Spruch des HERRN –, die einander meine Worte stehlen. Siehe, ich gehe gegen die Propheten vor – Spruch des HERRN –, die ihre Zunge gebrauchen, um Sprüche zu machen“* (Jer 23,30-31). Man mag sich wundern, dass ausgerechnet die Propheten hier von einem Berufskollegen so scharf angegriffen werden. Dazu muss man wissen, dass es zu damaliger Zeit nicht nur freie Propheten gab wie Jeremia oder Jesaja und all die anderen, die wir im Alten Testament finden, sondern auch sog. Berufspropheten. Sie waren bei Hofe angestellt und fungierten als Berater des Königs. Wer aber vom König bezahlt wird, wird ihm sicher lieber nach dem Mund reden als ihm die Wahrheit zu sagen. So ist das nun einmal – damals wie heute. Nichts scheint sich verändert zu haben über die Jahrtausende hinweg. Gegen solche Propagandisten der Macht richtet sich die Kritik Jeremias. Wenn man heute die Worte des Propheten Jeremia in unsere Zeit stellt, ist es fast mit Händen zu greifen: Das sind Texte, die nicht in der Vergangenheit abgeschlossen sind, sondern in unsere Gegenwart hereingreifen, als wären sie dafür geschrieben worden. Es sind Menschheitstexte, Zeit überspannende Texte und Texte, die dem kulturellen Gedächtnis der Menschheit erhalten bleiben sollten. Ob sie das können, wenn das Christentum in unseren Breiten immer mehr zusammenschrumpft? – Man könnte das Buch Jeremia neben die aktuelle Tageszeitung legen – immer würden wir Parallelen entdecken.

Auch wenn alles so katastrophal anmutet, was unsere Lesung sagt: *„Ihr habt meine Schafe zerstreut und sie versprengt und ihr habt euch nicht um sie gekümmert“* (v2). – Jetzt ergreift Gott selbst die Initiative: *„Jetzt kümmerge ich mich...“* Gott selbst macht sich daran, die zerstreuten und versprengten Schafe zu sammeln. Übertragen auf die heutige Situation in Politik und Kirche ist das aber gleichzeitig auch eine Anfrage an die „Schafe“. Wem laufen sie hinterher? Von wem wollen sie sich leiten lassen? Der amerikanische Wahlkampf liefert uns dazu gerade wieder reichhaltiges

Anschauungsmaterial. - Wer sich, was die Kirche betrifft, immer noch an den alten Hierarchien orientiert und wegen ihres Fehlverhaltens aus der Kirche austritt, der läuft ihnen im Grunde auch noch nach, weil er sich von ihnen nicht unabhängig machen kann. – Die Schafe sollten einfach nur den Hirten wechseln. Sie sollten in Scharen überlaufen zu dem, von dem Jeremia sagt: „*Ich werde für David einen gerechten Spross erwecken*“ (v5). – „*Man wird ihm den Namen geben: der Herr ist unsere Gerechtigkeit*“ (v6). Später hat das Neue Testament in diesem neuen Hirten Jesus Christus gesehen.

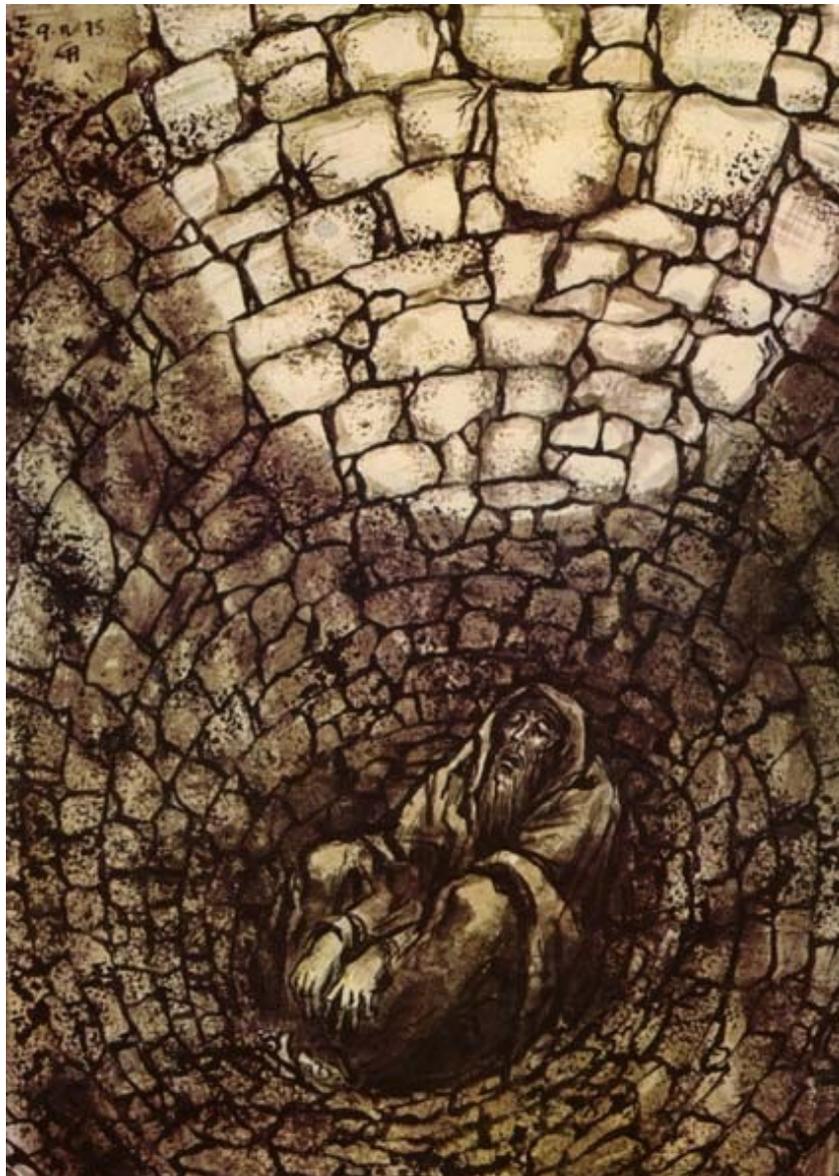
**Evangelium:** Das Evangelium an diesem Sonntag ist eigentlich keine selbstständige Erzählung, sondern nur ein Überleitungstext zwischen zwei anderen Erzählungen – der einen von der Aussendung der Jünger (Mk 6,7-13; 15.So.i.J. B) und der anderen vom Speisungswunder (Mk 6,35-44). – Die Apostel sind zurückgekehrt von ihrer Missionsreise, zu der sie Jesus ausgesandt hat – sozusagen als „Apostel im Praktikum“ – und legen nun ihrem Meister Rechenschaft ab: „*Sie berichteten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten.*“ Aber dann bricht bereits im nächsten Vers 31 dieser „Supervisionsprozess“ unvermittelt ab, und alle machen sich – auf Geheiß Jesu – aus dem Staub. Weg von hier! Nicht einmal Zeit zum Essen hat man ihnen gegönnt, so sehr wurden sie von den Leuten bedrängt. – Man hat diesen kleinen Text in späteren Jahrhunderten in der christlichen Predigt mit einer großen Bedeutung aufgeladen in dem Sinn: Jesus fordert die Seinen zur stillen Einkehr auf. Manche sehen darin einen Aufruf zur Innerlichkeit: sich zurückziehen auf sich selbst. In vielen Exerzitienhäusern findet man in der Eingangshalle diesen Vers aus dem Markusevangelium: „*Kommt mit an einen einsamen Ort... und ruht ein wenig aus!*“ – Es ist nicht verboten, diesen Vers so auszulegen. Aber sein Charme liegt eigentlich anderswo. Er zeigt einen sehr menschlichen Jesus, wie er nicht in allen Evangelien zu finden ist, einen Jesus, der einmal nicht der Starke und Unerschütterliche, der ständig Gebende ist, der immer Göttliches wirkt und nie müde wird. Selbst Jesus muss sich einmal der Menge entziehen, indem er mit den Seinen über den See flüchtet. Der Charme dieses Verses liegt darin, dass er sehr wirklichkeitsnah ist. Wir können davon ausgehen, dass er auf jemanden zurückgeht, der damals wirklich dabei war und das miterlebt hat – auf einen Augenzeugen. Jemand, der das Bild eines göttlichen Messias hätte zeichnen wollen, hätte diese kleine Episode wohl kaum erwähnt. Eigentlich ist sie, gemessen an der Gesamtaussage des Evangeliums, eine überflüssige Stelle. Doch davon gibt es bei Markus – und nur bei ihm – einige. Gerade das ist ein Indiz dafür, dass sie authentisch sind und auf einen realen Vorgang zurückgehen. - Matthäus und Lukas, die beide das Markusevangelium als Vorlage benutzt haben, fanden diese Stelle jedenfalls überflüssig, weil sie sie weggelassen, bzw. so stark verändert haben, dass sie eine andere Bedeutung bekam. Bei Matthäus fährt Jesus allein weg, weil er soeben von der Enthauptung des Täufers erfahren hat – Ausdruck seiner Trauer? –, bei Lukas, weil er soeben davon gehört hat, wie Herodes über ihn redete – Ausdruck einer gewissen Angst und Vorsicht?

Bei Markus hingegen macht sich Jesus mitsamt seinen Aposteln auf und davon, weil es ihm einfach einmal zu viel geworden ist. – Markus war ein Sammler, der das zusammengetragen hat, was ihm die Augenzeugen erzählt haben, unbeschadet dessen, ob die einzelne Episode eine theologisch tiefe Bedeutung hat. Das macht ihn besonders glaubwürdig. Markus ist oft konkreter und näher am Geschehen als die anderen Evangelisten.

Von PAPIAS VON HIERAPOLIS (geb. um 60 nC), einem frühen Kirchenvater und Bischof, der noch persönlich einige Augenzeugen Jesu gekannt hat, ist ein Brief überliefert, in dem er schreibt, dass Markus es war, der die Worte und Taten Jesu aufgeschrieben hat, aber „ohne richtige Ordnung“. Was PAPIAS da kritisiert, erweist sich als Glücksfall für die Jesusforschung. Bei Markus zeigt sich am deutlichsten, dass Jesus gerade keine Kunstfigur ist, die von seinen Anhängern nachträglich zum göttlichen Messias hochstilisiert worden ist, wie mancher Christentumskritiker das heute unterstellt. Diese winzige Episode spricht für die geschichtliche Realität des Lebens und Wirkens Jesu. Markus hat diese Stelle einfach nur erzählt und nicht gleichzeitig daran herumgedeutet. Er hat mitunter auch

Banalitäten erzählt wie diese, dass Jesus auch einmal müde war und sich entzogen hat. Hätte man einen göttlichen Messias erfinden wollen, so hätte man sicher nicht seine Grenzen gezeigt. Diesen speziellen Blick auf den Menschen Jesus haben wir Markus zu verdanken. Gleichzeitig zeigt diese Episode aber auch, dass es mit Jesus doch etwas Besonderes auf sich hatte, weil ihn die Massen in einer Weise bedrängt haben, dass ihm manchmal nichts anderes übrig blieb als die Flucht. Die Zeitgenossen wussten, was sie von ihm erwarten konnten – die Heilung ihrer Gebrechen. Anders wären sie ihm wohl kaum hinterhergelaufen. Insofern war Jesus doch wieder mehr als ein gewöhnlicher Mensch.

Genauso wie wir Jesus in der Schwäche seines fluchtartigen Aufbruchs erlebt haben, genauso erleben wir ihn im nächsten Moment, wie er sofort wieder umschwenkt und sich hinreißen lässt von der Hilflosigkeit der Menschen: „*Er sah die vielen und hatte Mitleid mit ihnen, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben*“ (v34). Mit diesem Vers schließt sich der Kreis zur ersten Lesung.



Ernst Alt, Jeremia in der Zisterne, 1975

Bildnachweis: <https://www.ernst-alt.info/70er-jahre/>